

# Runes of Magic

Die Geheimnisse der Alten Königreiche



## Runes of Magic

### Die Geheimnisse der Alten Königreiche

#### Kapitel 1

Am Rande einer Lichtung nahe beim Waldsee lag die Pioniersiedlung. Diese Siedlung war ein kleiner Außenposten der Menschen am Fuß der steil abfallenden Ausläufer, die von den Heulenden Bergen herabkamen und bis in die Ebenen und Täler reichten. Die Menschen hatten lange Zeit vergeblich versucht in diesem Gebiet Fuß zu fassen, da die Heulenden Berge immer wieder von Dämonen und anderen Übeln heimgesucht wurden. Schließlich war es einer Schar mutiger Krieger aber doch gelungen, die größte Bedrohung für die Siedlungen auszuschalten: den Spinnendämon Pirlanok.

Manche sagen, Pirlanok sei so alt wie die Welt selbst gewesen und von großer Macht durchdrungen worden. Aus seinem Versteck in den Tiefen des Seweidawäldes heraus befahl Pirlanok seine unzähligen Spinnendiener, darunter höhere und niedrigere Dämonen. Mit ihrer Hilfe wollte er die Menschen aus den Heulenden Bergen vertreiben. Doch letzten Endes setzte der Held Logar diesem Treiben ein Ende, indem er den Spinnendämon mit seinem magischen Speer erlegte und Pirlanoks Essenz in eine Höhle tief unter der Erde verbannte. Die Höhle im Toten Baum, wie die Menschen diesen Ort seither nannten, hielt den Dämon in seinem Innern gefangen, während in einem unscheinbaren Winkel des unterirdischen Geflechts Logars Speer stak, der das umliegende Erdreich und die Überreste jener Kreatur magisch versiegelte, die so viel Unheil über die Heulenden Berge gebracht hatte. Doch diese Ereignisse lagen weit zurück und es gab kaum noch jemanden, der von der Schlacht am Toten Baum hätte berichten können. Einzig der Name Logar sollte in Erinnerung bleiben, und so hatte man die größte Siedlung in den Heulenden Bergen nach dem siegreichen Helden benannt.

Von Logar aus führte die Handelsstraße in südlicher Richtung zur Pioniersiedlung, wobei sie nahe den Talgrund-Minen eine kräftige Biegung nach Westen machte, bevor sie den kleinen Außenposten der Menschen schließlich erreichte. Hier lebte Yeran mit seiner Familie, die als eine der ersten aus den nördlichen Gebieten gekommen war, um die Ländereien am Fuße der Heulenden Berge zu besiedeln und in den nahe gelegenen Minen nach allerlei Schätzen zu graben. Meratan Steinhauer, der Vater von Yeran, war als junger Mann mit

kaum mehr als einer Spitzhacke und ein paar Habseligkeiten in diese Gegend gekommen, um als Schürfer und Bergmann in der Pioniermine sein Glück zu versuchen. Im Laufe der Jahre hatte er es zu einigem Wohlstand und Ansehen gebracht, sodass er nun nicht mehr tagaus tagein die dunklen Stollen und Gänge der Minen nach brauchbaren Vorkommen absuchen musste oder sich bei den Feuern der Schmelze abmühte, wo die wertvollen Erze aus den unterirdischen Adern zu Barren weiterverarbeitet wurden. Für diese Aufgaben waren inzwischen jüngere und kräftigere Burschen zur Stelle, denen Meratan geduldig Anweisungen gab, weil er wusste, dass allein Erfahrung gute Bergleute und Schmelzer aus ihnen machen würde.

Als Mitglied der Steinhauer-Familie sollte Yeran im Laufe der Jahre selbst zu einem tüchtigen Bergmann und kundigen Schmelzer ausgebildet werden. Dieser Gedanke gefiel dem jungen Steinhauer anfangs, sah er dem arbeitsamen Treiben bei der Mine und an der Schmelze doch gern zu. Besonders das Feuer interessierte Yeran bei seinen Beobachtungen. Die gleißende Helligkeit, die vom Glutherd im Inneren der Schmelze ausging, so oft man das Feuer schürte, hatte es ihm besonders angetan. Die Luft in der Umgebung der Schmelze war so heiß, dass man kaum atmen konnte. Wer es dennoch versuchte, sog unwillkürlich einen Sud aus beißendem Qualm und wogender Hitze ein, der in den Lungen brannte und nicht wenige Schmelzer bereits in jungen Jahren das Zeitliche segnen ließ. Yeran wollte nicht auf diese Weise enden, so sehr ihn das Treiben an der Schmelze auch fesselte.

Meratan war die Haltung seines Sohnes zum mühsamen und kräftezehrenden Tagewerk der Bergleute nicht verborgen geblieben. Nur zu gern hätte er seinen Sohn beim alten Hansen in die Lehre gegeben, um ihn zu einem tüchtigen Bergmann und Schmelzer ausbilden zu lassen, der eines Tages seinen Platz als Vorsteher der Schmelze einnehmen würde. Doch so, wie die Dinge im Augenblick lagen, war Yeran kaum für diese Laufbahn geeignet. Sein Körper war zwar nicht gerade der eines schwächlichen jungen Mannes und sein Wuchs keineswegs unvorteilhaft für die Arbeit unter Tage, doch irgendetwas sagte Meratan, dass sein Sohn für die Entbehrungen in der Pioniermine einfach nicht geschaffen war. Yeran kam wohl mehr nach der Mutter, dachte Meratan bei sich, so oft er seinen Sohn von Kopf bis Fuß betrachtete. Denn was für die Pioniere mühsames Tagewerk war, sah Yeran vor allem als Schauspiel aus Feuer, flackernden Farben und Formen, bei dem es für ihn nicht so sehr um körperliche Anstrengung als vielmehr um Unterhaltung und Begeisterung für das Ereignis selbst ging.

Meratan dachte in letzter Zeit immer wieder darüber nach, wie er Yeran für die nächsten Jahre außerhalb des Bergbaus wohl am besten unterbringen könnte. Das Ansehen der Steinhauer-Familie durfte dabei unter keinen Umständen Schaden nehmen, sodass aus Meratans Sicht nicht allzu viele Möglichkeiten blieben, sollte Yeran die Tradition der Steinhauers als Bergleute nicht weiterführen. Die Umgebung der Pioniersiedlung bot zwar reichhaltige Rohstoffvorkommen, doch für eine Ausbildung vor Ort kamen neben dem Bergbau nur noch das Schreinerhandwerk oder die Kräuterkunde in Frage. Für eine weiterführende Lehre hätte Yeran nach Logar umsiedeln müssen. Dort gab es neben den Schmiedemeistern für Rüstungen und Waffen noch weitere Ausbilder, die Yeran gegen eine nicht unerhebliche Menge Gold in die Lehre genommen hätten.

Yeran kannte die Gedanken und Sorgen seines Vaters nur allzu gut. Jedes Mal, wenn er Meratans Stirn in nachdenkliche Falten gelegt sah, spürte er, dass die Zeit für ihn gekommen war, auf eigene Faust hinaus in die Welt zu ziehen. Yeran wollte sein Leben nicht als steineklopfender Pionier unter Tage oder als rußverschmierter Heizer an der Schmelze zubringen, aber doch auf eine Weise, die ihm Anerkennung und ein gutes Auskommen verschaffte. Über sein Ziel schien Yeran sich im Klaren zu sein. Nur den Weg, der ihn dorthin führen sollte, konnte ich nicht klar erkennen. Um ehrlich zu sein: Er konnte ihn überhaupt nicht erkennen, nicht einmal in Umrissen. Und so trug Yeran Tag für Tag die abenteuerlichsten Gedanken über seine Zukunft mit sich herum, ohne dass etwas geschah, das ihm seinen weiteren Weg gewiesen hätte. Tief in seinem Inneren schlummerte jedoch etwas Sonderbares, das nur auf eine Gelegenheit wartete, um sich zeigen zu können.

An einem lauen Sommermorgen geschah es, dass sich in der kleinen Siedlung unverhofft hoher Besuch einstellte. Yeran hatte sich für diesen Tag eigentlich auf eine Wanderung nach Logar vorbereitet. Dort wollte er sich in Ruhe ein Handwerk suchen, unbehelligt von den mahnenden Blicken seiner Eltern. Sicher, sie meinten es nur gut mit ihm, doch Yeran wusste, dass weder Meratan noch Delana die anstehenden Entscheidungen über seine Zukunft für ihn treffen konnten. Er musste seinen Weg allein finden. Daher hatte Yeran vor einiger Zeit heimlich seine Wandersachen gepackt und sie in einem Winkel hinter der Treppe versteckt. An diesem Morgen schien endlich der lang erwartete Moment gekommen, an dem er seinen heimlichen Aufbruch wagen konnte: Meratan war in aller Frühe zur Schmelze hinübergeeilt, um dort die Brandwache der vergangenen Nacht abzulösen und alles für die heute aus den Gruben eintreffenden Erze vorzubereiten. Delana saß mit Yerans Geschwistern im

hinteren Teil des Hauses beim Frühstück. Auf dem Herd dampfte ein süßer Milchbrei für die Kleinen, wie ihn schon Yeran in seinen frühen Tagen zu schätzen gewusst hatte, und sein Bruder Yorafan durfte sich bestimmt das restliche kurzgebratene Fleisch von gestern Abend schmecken lassen. Früher hatte Yeran es immer bekommen, doch Delana war inzwischen der Meinung, dass er für solche Dinge nun zu alt sei. Wie ungerecht die Welt doch war, wenn man älter wurde, dachte Yeran bei sich, während er seine Wandersachen aus dem Versteck abseits der Treppe hervorholte. So leise wie möglich versteht sich.

Als er gerade dabei war, den ersten Schritt über die Schwelle des Pionierhauses zu setzen, um sich möglichst unbemerkt nach Logar aufzumachen, fuhr plötzlich ein Wagen auf dem kleinen Dorfplatz der Siedlung vor, den vier Reiter als Geleitschutz flankierten. Obwohl Yeran eigentlich so schnell wie möglich aufbrechen wollte, blieb er unwillkürlich auf dem Absatz stehen und staunte über den ungewohnten Anblick, der sich ihm unweit des Pionierhauses bot. Eine prächtige Eskorte wie diese verirrte sich nicht alle Tage in die Heulenden Berge, noch dazu in diesen Außenposten, von dem man in der Hauptstadt Varanas vermutlich nicht einmal wusste, dass es ihn überhaupt gab. Die Menschen in der Hauptstadt mit ihrer Weißen Kathedrale hatten sicher Besseres zu tun, als sich über die äußeren Ränder ihres Herrschaftsgebietes Sorgen zu machen, dachte Yeran bei sich. Doch es bestand kein Zweifel, die Kutsche auf dem Dorfplatz samt ihrer Eskorte stammte aus Varanas. Während der Kutscher die Zügel anzog und die Pferde haltmachen ließ, betrachtete Yeran neugierig das unverhoffte Schauspiel.

Vor allen Dingen interessierten ihn die Reiter dieser Eskorte. Schön waren sie anzusehen, mit ihren wehenden Bannern und schimmernden Rüstungen. Das Wappen der Stadt Varanas zierte ihre Schilde, es zeigte einen aufblühenden Baum von strahlender Lebendigkeit, der auf dem Grund ihrer blauen Schildplatten regelrecht zu gedeihen schien. Der aufragende Wuchs dieses Baumes war ein Sinnbild für die aufstrebende Hauptstadt des Landes, die sich allen Widrigkeiten zum Trotz stets behaupten konnte. In der Pioniersiedlung hatte man eine solche Pracht, wenn überhaupt, seit Jahren nicht mehr gesehen. Daher füllte sich der Dorfplatz rasch mit Schaulustigen, sodass Yeran seinen Ausflug nach Logar nicht mehr ganz so unauffällig beginnen konnte, wie er es ursprünglich geplant hatte. Um nicht weiter aufzufallen, brachte er seine Wandersachen kurzerhand ins Haus zurück und ging stattdessen zu dem kleinen Marktflecken am Rande des Dorfplatzes, um sich von dieser Seite unauffällig unter die Leute zu mischen.

Die beiden Krämer waren an ihrem Stand gerade in ein Gespräch mit der Kundschafterin Laif Cindai verwickelt und machten dabei nicht gerade ein freundliches Gesicht. „Sechzig Goldstücke für dieses Paar Hirschlederstiefel, das ist mein letztes Angebot“, hörte er Laif kühl zu den beiden sagen. Die oberste Kundschafterin der Siedlung hatte sich höchstpersönlich aus dem Dickicht der umliegenden Wälder in das kleine Dorf aufgemacht, um ihre Vorräte aufzufüllen und einige Ausrüstungsgegenstände ausbessern zu lassen. „Du willst uns wohl in den Ruin treiben, Laif“, erwiderten die beiden Krämerleute, wobei erst die Krämerfrau und danach ihr Mann sprach. Genau genommen sprach allerdings die meiste Zeit nur die Frau, da es nach ihrer Meinung nur selten etwas hinzuzufügen gab. „Diese Stiefel sind wenigstens siebzig Goldstücke wert! Wie kannst Du uns da um zehn Goldstücke prellen wollen, nach allem, was wir für Dich getan haben. Wir kennen uns doch nun schon seit ewigen Zeiten, aber Du hast nur Deinen eigenen Vorteil im Sinn und wirst uns mit Deiner Knauserigkeit noch ins Armenhaus bringen!“ Wie es schien, konnte Laif nicht mit weiterer Unterstützung rechnen, da Yeran sich aus derlei Wortgefechten lieber heraushielt. „Unser gutes Hirschleder sollen wir für einen Waldgeist wie Dich verramschen. So weit kommt es noch!“ Die Situation schien verfahren, denn weder die Krämerleute noch die oberste Kundschafterin waren zu weiteren Zugeständnissen bereit. Daher schien es einem glücklichen Zufall zu gleichen, als Yeran schließlich sein neugieriges Schweigen brach und sie mit seinen Neuigkeiten für eine Weile von ihrer Verhandlungsmisere ablenken konnte.

„Ich störe nur ungern Eure Unterhaltung. Aber wie ich gerade erfahren habe, ist eine Kutsche aus Varanas hier in der Siedlung eingetroffen. Und auf dem Dorfplatz haben sich als Geleitschutz vier gepanzerte Reiter mit wehenden Bannern aufgestellt. Das müsst Ihr Euch ansehen. Kommt schon!“ Den Krämerleuten gefiel diese Störung ihrer Geschäfte ganz und gar nicht. Was kümmerte es sie, wenn sich einige Herrschaften samt ihrer Kutsche in die Pioniersiedlung verirrtten. Doch da Yeran es verstand, ihnen mit seinem jugenhaften Charme zu schmeicheln, waren sie bald versöhnlicher gestimmt. „Also gut, mein junger Steinhauer. Dann wollen wir uns diese Herrschaften einmal ansehen. Vielleicht lässt sich mit ihnen am Ende sogar ein gutes Geschäft abschließen. Wer weiß das schon so früh am Morgen. Sie führen sicher mehr Gold mit sich, als Laif in einem ganzen Jahr zu Gesicht bekommt, wenn sie sich überhaupt einmal aus ihrem Verstecken herauswagt.“, bemerkte die Krämerfrau schnippisch. Ihr Mann schien diese Bemerkung überhören zu wollen, da er wusste, wie wichtig Laif für die Pioniersiedlung und damit auch für die Krämerleute und ihren Marktstand war.

Stattdessen versuchte er, die beiden Frauen mit einer höflichen Handbewegung in Richtung Dorfplatz zu leiten: „Lasst uns sehen, wen Ayvenas' Vorsehung in unser bescheidenes Dorf geführt hat.“ Laifs Blick verriet Yeran, dass sie mehr über den Besuch aus Varanas zu wissen schien, die Kundschafterin sagte jedoch nichts weiter zu dieser Sache. Ihren Marktstand würden die Krämerleute für eine Weile wohl oder übel unbeaufsichtigt lassen müssen. Leo, der für die Pioniere am Ausgang des Dorfes Wache stand, würde für diese Zeit aber ein Auge auf ihre Waren haben. Mallor, der Waffenhändler des Dorfes, entschloss sich ebenfalls seiner Neugier nachzugeben und den kleinen Marktflecken in die Obhut der Wache zu geben. Leighton, der Anführer der Pioniersiedlung, hatte alle Mitglieder der Wache persönlich ausgewählt und sie von Laif und einigen befreundeten Haudegen im Schwertkampf und im richtigen Umgang mit dem Schild schulen lassen. Daher waren die Pionierwachen zwar keine voll ausgebildeten Krieger oder Kundschafter, dafür aber treue Seelen, die ihre Siedlung vor allem Übel schützen wollten.

Der Dorfplatz hatte sich inzwischen weiter belebt, Pioniere und Händler drängten sich neugierig um die Kutsche und ihre Eskorte aus Varanas. Leighton hatte sich dem Anschein nach recht gut auf den Empfang der unverhofften Gäste vorbereiten können. Wie wäre es sonst zu erklären gewesen, dass er in festlicher Pionierstracht vor die Kutsche trat, um die Ankömmlinge zu empfangen. Als Leighton näher an den Wagen herantrat, begannen die vorgespannten Pferde unruhig zu wiehern und mit den Hufen zu scharren. Sie schienen seine Nähe nicht hinnehmen zu wollen, doch der Kutscher beruhigte die Tiere und blickte danach entschuldigend zu Leighton herüber. Die Ritter der Eskorte waren nicht von ihren Pferden abgestiegen, sondern flankierten die Kutsche weiterhin an allen vier Seiten. Die straffe Haltung, mit der sie im Sattel saßen und Schild und Lanze hielten, verriet den neugierigen Zuschauern ihre ständige Kampfbereitschaft. Sie würden unverzüglich jeden Gegner angreifen, der es wagte, ihr Geleit zu bedrohen. Leighton spürte die Anspannung um sich herum und zögerte einen Moment. Bei einem besonderen Anlass wie diesem konnte es jedoch leicht sehr unhöflich wirken, die Ankömmlinge warten zu lassen. Daher besann Leighton sich rasch auf seine Pflichten als gewählter Anführer der Pioniere, fasste sich ein Herz und öffnete die Tür des Wagens.

Nachdem Yeran mit der Kundschafterin und den beiden Krämerleuten die Mitte des Dorfplatzes erreicht hatte, konnte er erkennen, wie drei in geheimnisvolle Roben gekleidete Männer einer nach dem anderen die Kutsche über eine kleine Stiege verließen und von Leighton begrüßt wurden. Die Form und Farbe ihrer Gewänder erinnerten Yeran an das hinter den hohen Bergen gelegene Meer mit

seinen tiefblauen Fluten. Der Faltenwurf ihrer Roben glich einem seichten Wellengang, dessen tiefes Blau zu den Ärmeln und zum Saum hin in das Weiß einer schäumenden Gischt überzugehen schien. Yeran musste bei diesem Anblick unwillkürlich an eine alte Bekannte denken. Er hatte diese Art Roben schon einmal gesehen. Es war Sharlin, eine Magiekundige, die ebenfalls solche Kleidung zu tragen pflegte. Sie hatte ihr kleines Lager an der Grenze zum Seweida-Wald, westlich von Logar, aufgeschlagen, um von dort aus die Bäume und das dunkle Dickicht nach den Überresten dämonischer Magie abzusuchen. Yeran hatte Sharlin in Logar einige Male bei den Vorrathshändlern an den Marktständen gesehen. Neugierig, wie der junge Steinhauer nun einmal war, hatte Yeran auch das eine oder andere Gespräch mitangehört, sodass er die Gerüchte über riesige Spinnen und blutsaugende Fledermäuse in den Tiefen des Seweida-Waldes nur allzu gut kannte. Ob die unverhofften Gäste aus Varanas etwas mit Sharlins Auftrag im Seweida-Wald zu tun hatten? Ihrer Kleidung nach zu urteilen gehörten sie demselben Orden an, über den Yeran bisher allerdings nur wenig wusste, außer dass sich seine Mitglieder vor allem mit Magie und dem Wissen aus alter Zeit beschäftigten. Merkwürdige Dinge, wie er für den Augenblick urteilte.

## Runes of Magic

### Die Geheimnisse der Alten Königreiche

#### Kapitel 2

Während Yeran in seine Betrachtungen regelrecht versunken war, stieß ihn mit einem Mal ein Ellenbogen sacht in die Seite. Es war Delana, die sich ihrem Sohn in dem kleinen Getümmel, das sich allmählich wieder auflöste, unbemerkt genähert hatte. „Nun, Yeran. Wohin wolltest Du Dich diesmal wieder heimlich davonestehlen?“, sagte Delana mit gespielter Empörung und machte dabei ein Gesicht, als ob ihr Sohn unter die Landstreicher hätte gehen wollen. Mitten aus seinen Gedanken gerissen konnte Yeran nur in aller Eile einige mehr oder weniger glaubhaft klingende Worte für eine Antwort zusammenbringen: „Ich wollte der alten Helen und ihrem Bauernhof einen Besuch abstatten. Ja, das wollte ich. Es ist doch bald Erntezeit und da dachte ich, vielleicht könnte ich mich dort nützlich machen.“ Delana kannte ihren Sohn nur zu gut, um nicht zu erkennen, was er tatsächlich vorgehabt hatte. Seine häufigen Ausflüge und Wanderschaften in der letzten Zeit waren ihr nicht verborgen geblieben.



Sie wusste, dass es für Yeran an der Zeit war, seinen Platz im Leben zu finden. Natürlich kannte Delana auch Helens Hof, auf dem nicht nur die alte Bäuerin Helen ihre Bleibe hatte sondern auch die Krämerin Marian. „Wenn es etwas gibt, das Dich zu Helens Hof treibt, so ist es sicher nicht die Arbeit auf den Feldern, mein Sohn. Ich vermute eher, dass Du es auf die schöne Marian abgesehen hast, die Du wieder einmal an ihrem kleinen Stand auf dem Hof besuchen willst, obwohl Du doch ohnehin keine Handwerkswaren brauchen kannst. Aber Ihr wisst mittlerweile wohl beide, dass Du nicht auf der Suche nach Werkzeugen oder einem Spezial-Öl bist, sondern Dich nur an ihrem Anblick erfreuen willst. Du kleiner gewitzter Schelm!“

Als Delana auf Marian zu sprechen kam, lief Yeran bis über beide Ohren rot an. Er war zwar froh, dass sie nicht auf seine heimlich geplante Tagesreise nach Logar zu sprechen kam, aber ihr Wissen um seine Hingabe für die schöne Krämerin machte ihn doch recht verlegen. Helens Hof lag an der Handelsstraße auf dem Weg nach Logar, sodass Yeran bei seinem Vorhaben dort sicherlich eine kurze Rast eingelegt hätte. Doch sein plötzlich erwachtes Interesse an Spezial-Ölen, die Marian seit einiger Zeit zum Verkauf anbot, musste er in Zukunft wohl besser für sich behalten. Er war im Moment einfach zu leicht zu durchschauen, seine Gedanken waren mit zu vielen Dingen auf einmal beschäftigt. Daher beschloss Yeran, seine Mutter mit einer mehr oder weniger glaubhaften Ausrede abzuspeisen, damit sie ihm nicht noch weitere Geheimnisse entlockte. Immerhin waren einige Leute aus dem Dorf in ihrer Nähe und spitzten neugierig die Ohren. Doch was sollte er Delana sagen? Er überlegte einen Augenblick, wobei er sich unruhig auf dem Dorfplatz umsah und die Winkel und Gässchen der Siedlung nach einem Vorwand für eine unauffällige Flucht absuchte. Plötzlich fiel sein Blick auf Avril, die am Wasserbecken des Dorfes stand und gerade einige Krüge mit frisch abgefülltem Quellwasser in Empfang nahm. Seit einiger Zeit musste das Wasser aus dem nahe gelegenen Alabaster-See gereinigt werden, da es mit Sporen verunreinigt worden war.

Diese Sporen brachten Pilzwesen mit sich, die man in der Gegend um die Siedlung inzwischen überall antreffen konnte. Sie wurden Fungi genannt und waren harmlose und friedfertige Wesen, solange sie sich nicht bedroht fühlten. Da ihre Sporen aber das Wasser und die Nahrung der Pioniere ungenießbar machten, hatte Leighton auf die Fungi ein Kopfgeld ausgesetzt und am Schwarzen Brett der Siedlung einen Aufruf zur Bekämpfung der Pilzwesen-Plage für Pioniere und Abenteurer gleichermaßen angebracht. Es gab mittlerweile einfach zu viele Fungi in diesem Teil der Heulenden Berge. Als Avril Yerans suchenden Blick sah, winkte sie ihm freundlich zu und bat ihn zu sich. Yeran war

erleichtert, dass die gute Seele des Dorfes ihm damit eine Gelegenheit verschaffte, um sich einigermaßen höflich aus dem Gespräch mit Delana zurückzuziehen. „Siehst Du, Mutter, Avril winkt mich zu sich. Sie braucht sicher meine Unterstützung beim Aufbereiten des Wassers. Du entschuldigst mich, aber die Pflicht ruft.“ Noch bevor Delana ihren Sohn daran erinnern konnte, dass er sich bisher allenfalls erfolgreich vor dem Wasserholen gedrückt hatte, war Yeran bereits mit schnellen Schritten über den Dorfplatz zu Avril geeilt. Delana ließ ihn ziehen.

„Gut, dass ich Dich treffe, Yeran. Ich brauche Deine Hilfe. Der Frühsommer war dieses Jahr ungewöhnlich trocken, unser Vieh aber nicht weniger durstig. Du weißt ja, wie selten es in letzter Zeit geregnet hat. Wir brauchen dringend jemanden, der für das Dorf die Wasservorräte auffüllt und mir bei der Reinigung zur Hand geht.“ Während sie so sprach, sah Avril Yeran mit ihren großen dunklen Augen erwartungsvoll an. Nur ein Unmensch hätte es bei diesem Anblick wohl übers Herz gebracht, ihr diese Bitte abzuschlagen. Es gab zwar viele kräftige Burschen in der Siedlung, die ohne Mühe zwei oder mehr Eimer auf einmal hätten tragen können und denen es nichts ausgemacht hätte, schwer beladen immer wieder zwischen der Quelle am Alabaster-See und dem Dorfplatz hin und herzulaufen.

Doch für das Reinigen des Wassers brauchte Avril jemanden, der Fingerspitzengefühl besaß, also eine Eigenschaft, die sie bei den Burschen aus der Mine oder bei den Kerlen von der Schmelze wohl vergeblich gesucht hätte. Yeran spürte, dass Avril ihn für diese Aufgabe regelrecht auserkoren hatte. Und noch bevor er darüber nachdenken konnte, wie mühsam es wohl sein würde den lieben langen Tag Wasser zu schöpfen und Eimer zu schleppen, hatte sein reizendes Gegenüber auch schon Leighton herangewunken, der sich sogleich zu den beiden gesellte und Yeran anerkennend auf die Schulter klopfte. „Das nenne ich Pflichtbewusstsein, Yeran. Deine Eltern werden stolz auf Dich sein können, wenn Dein Einsatz für die Siedlung heute Abend die Runde macht. Neben all den Rohstoffen, die wir hier in der Gegend abbauen und in der Schmelze und an den Werkbänken weiterverarbeiten, ist das Wasser doch unser kostbarstes Gut. Du weißt, dass ich ein Kopfgeld auf alle Pilzwesen ausgesetzt habe, die sich in der Nähe unserer Siedlung aufhalten.“

Ihre Sporen verunreinigen unser Wasser, sodass niemand mehr davon trinken kann, ohne krank zu werden. Der alte Gooding ist neulich nach einem kräftigen Schluck Sporenwasser beinahe in Ohnmacht gefallen. Einige dachten, er wäre auf seine alten Tage leichtsinnig geworden, bis wir den wahren Grund

entdeckten. Die Fungi breiten ihre Sporen mit jedem Atemzug aus, für sie ist es ganz natürlich, doch für uns ist es gefährlich. Ich hoffe, dass sie sich mit der Zeit in ihren Pilzgarten nördlich von hier zurückziehen. Dort könnten sie in Frieden leben und wir hätten wieder sauberes Wasser.“

Leighton bemerkte, dass sich Yeran trotz seiner guten Worte nicht so ganz wohl in seiner Haut fühlte. Der Gedanke an die bevorstehende und reichhaltige körperliche Arbeit gefiel ihm allem Anschein nach ganz und gar nicht. „Aber Yeran, wer wird denn zögerlich sein, wenn es gilt, Taten zu vollbringen! Jeder hier in der Siedlung hat seinen Platz und seine Aufgabe. Die einen schufteten und schwitzen unter Tage und an den Feuern der Schmelze, während die anderen in den umliegenden Wäldern auf der Suche nach gutem Holz für den Bau und nützlichen Pflanzen für unsere Kräuterfrau Alice sind. Es gibt für jeden etwas zu tun. Lass also nicht den Kopf hängen, sondern mach Dich lieber gleich an die Arbeit. Außerdem hast Du ja die reizende Avril an Deiner Seite, um die Dich sicher jeder Bursche hier im Dorf beneiden wird. Und wenn Du Deine Sache gut machst, werde ich sehen, ob ich bei Gelegenheit ein gutes Wort für Dich einlegen kann. Doch nun frisch ans Werk! Avril wird Dir sagen, was Du zu tun hast.“

Yeran war noch ein wenig abseits mit seinen Gedanken, als Leighton ihm in seiner gewohnt ruhigen Art gut zusprach. Er konnte sich nur mühsam damit abfinden, dass sein Ausflug nach Logar in nächster Zeit wohl nicht stattfinden würde. Ein kleines Abenteuer hätte es werden sollen, ein heimlicher Aufbruch in die Ungewissheit seiner bevorstehenden Zukunft. Doch wie es schien, musste Logar noch eine Weile auf Yeran warten. Und so besann sich unser junger Mann, ließ seinen Tagtraum Tagtraum sein und blickte Avril und Leighton mit frisch gewonnener Zuversicht ins Angesicht. „Du hast recht, Leighton. Jemand muss Avril helfen und sich gemeinsam mit ihr um unseren Wasservorrat kümmern. Ich habe lange auf eine Gelegenheit gewartet, um mich für die Siedlung nützlich zu machen und allen zu zeigen, dass ein Steinhauer auch abseits der Schächte und Stollen zu Taten fähig ist. Für diesen Tag hatte ich zwar andere Pläne, aber wenn es Ayvenas und seiner Vorsehung gefällt, werde ich mein Vorhaben aufschieben und Euch zur Hand gehen.“

Mit diesen Worten griff Yeran sich beherzt zwei der Eimer, die neben dem großen Wasserbecken standen, und wollte sich gleich zum nahe gelegenen Alabaster-See aufmachen. Leighton verabschiedete sich noch von ihm und der sichtlich erleichterten Avril, die nun endlich einen Helfer für ihre mühselige Arbeit gefunden hatte. „Du wirst Deinen Weg finden, Yeran. Doch heute führt er

Dich nicht in die Ferne, sondern zu den Wasserfällen unserer Quelle. Gib acht, dass Du das verunreinigte Wasser nicht mit dem sauberen mischst, sonst hättest Du Dich vergebens abgemüht. Avril wird Dir alles Weitere erklären, sobald Du das große Becken mit frischem Wasser von der Seequelle gefüllt hast. Und dass mir keine Klagen kommen!“ Den letzten Satz sprach Leighton mit einem Augenzwinkern, bevor er sich wieder anderen Dingen zuwandte. Yeran konnte auch ein verstohlenes Grinsen in seinen Gesichtszügen erkennen. Ob Leighton etwas von seinem Gespräch mit Delana mitbekommen hatte? Bewahre, dachte Yeran bei sich. Es genügte wohl, wenn er einen Mitwisser in seinen noch unbeholfenen Herzensangelegenheiten hatte.

Die Pioniersiedlung war eine kleine Welt für sich, in der vermeintliche Geheimnisse schnell die Runde machten. Yeran beließ es für den Augenblick dabei, nickte Leighton noch einmal folgsam zu und schritt dann auf die kleine Gasse zwischen den Pionierhäusern zu, die zum See führte. Während Avril ihm noch nachrief, dass er das Wasser möglichst vom Rand des äußeren Ufers holen sollte, stand auch schon der alte Gooding vor ihm, gestützt auf seinen verwitterten Stab. Yeran kannte den in die Jahre gekommenen Mann gut, da er zu beinahe jeder Gelegenheit aus seiner Jugend zu erzählen begann, wann immer sich ihm ein möglicher Zuhörer näherte. „Denk dran, Junge. Heute bist Du frisch und kräftig, aber mit den Jahren kommt das Alter und kriecht langsam in alle Ecken und Winkel Deines Körpers. Sieh mich an, früher war ich ein Haudegen und ein wilder Abenteurer, vor dem sich vor allem die Frauenzimmer in acht nehmen mussten. Ja, das waren noch Zeiten!“ Yeran schmunzelte, er konnte den alten Gooding mit seinen Geschichten nicht mehr so recht ernst nehmen. Obwohl er noch auf dem Hinweg zum See war und seine Wassereimer nicht gefüllt waren, kam ihm recht schnell der Gedanke, dass er dem alten Mann in nächster Zeit noch öfter begegnen würde. Jeder seiner Wege würde an dem alten Mann vorbeiführen, ob nun leichten Fußes mit leeren Eimern auf dem Hinweg oder schwer beladen mit frischem Wasser aus der Seequelle auf dem Rückweg.

Und so kam es, dass Yeran sich kurzerhand eine List ausdachte, mit der er den alten Mann für eine Weile beschäftigen wollte. „Väterchen, ich bin sicher, Du warst einst ein Mann von großen Taten. Deine Geschichten belehren die Menschen und es gibt keinen, der nicht etwas von Dir lernen könnte. Doch für den heutigen Tag braucht jemand ganz besonders Deinen Rat und Beistand.“ Yeran hatte nicht mit Lob gespart, mochte es auch etwas überschwänglich klingen, doch der alte Gooding war mit den Jahren ein wenig eigensinnig und gemächlich geworden, sodass es gut sein konnte, dass nur noch ein Teil seiner Rede bei dem Greis ankam. „So, wen meinst Du denn?“, fragte der Alte ein wenig

misstrauisch. Sein Geist schien noch nicht ganz so schläfrig, wie Yeran angenommen hatte. „Unseren Schreinermeister natürlich!“, gab Yeran entschlossen zur Antwort. Er konnte erkennen, dass die Werkbänke nahe beim See heute noch nicht benutzt worden waren. Möglicherweise war der Holzfällermeister mit einigen Pionieren in die umliegenden Wälder aufgebrochen, um ein paar kräftige Stämme zu Fall zu bringen. In jedem Fall würde der alte Gooding wohl eine ganze Weile nach ihm suchen müssen, und wenn er den Meister der Holzverarbeitung tatsächlich finden sollte, würde es sicher eine ganze Weile dauern, bis der Alte wieder von ihm lassen würde. Die eine oder andere Geschichte würde er bestimmt zum besten geben, bevor er an seinen angestammten Platz vor dem Werkhaus zurückkehren würde. So hätte Yeran auf seinem Weg zur Quelle nicht nur einen neugierigen Zuschauer weniger sondern vor allem seine Ruhe vor Geschichten, deren Ausgang er schon seit Jahr und Tag kannte. Der alte Gooding pflegte nämlich immer wieder dieselben Geschichten zu erzählen, wie das bei manchen Leuten im Alter nun einmal üblich war.

Während Yeran kurze Zeit später das Ufer nach einer geeigneten Stelle absuchte, musste er unwillkürlich an Leighton denken. Irgendetwas war an diesem Tag anders an ihm gewesen. Durch die kleinen Wirren während seines missglückten Aufbruchs nach Logar hatte Yeran das Schauspiel vom Morgen schon beinahe wieder vergessen. Und mit einem Mal erinnerte er sich und begann Fragen zu stellen. Wohin war die Kutsche mitsamt ihrer prächtigen Eskorte von heute Morgen eigentlich gebracht worden? Yeran wusste es nicht, meinte sich aber zu erinnern, dass die Gäste Platz im Haupthaus des Dorfes gefunden hatten. Magier mussten es gewesen sein, so viel hatte Yeran an ihren Gewändern ablesen können. Doch welche Ziele sie verfolgten, konnte er beim besten Willen nicht sagen. Merkwürdig, dass ihr Erscheinen in der Siedlung kaum einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen hatte.

Möglicherweise wollten die Gäste aus Varanas auch gar nicht weiter in Erinnerung bleiben. Bei Magiern konnte man schließlich nie wissen. Für den Augenblick musste Yeran jedoch vor allem frisches Wasser heranschaffen, anstatt sich über den unverhofften Besuch Gedanken zu machen. Niemand aus der Siedlung hätte wohl auch nur erahnen können, wie nahe unser junger Freund den Künsten der Magie bald gegenüberstehen sollte, denn als Yeran sich beim Schöpfen über die spiegelnden Wasser des Alabaster-Sees beugte, versanken seine Blicke mit einem Mal in den plätschernden Bewegungen der Wellen und das Rauschen des nahe gelegenen Wasserfalls erfüllte ihn mit einer nie gekannte Ruhe und Behaglichkeit. Es schien beinahe so, als ob die seichten

Fluten des See unseren jungen Mann zu sich riefen. Und wirklich, noch bevor Yeran den Mund vor Staunen aufsperrten konnte, öffnete sich in der Mitte des Sees mit einem Mal ein Strudel, der in allen Farben des Regenbogens zu leuchten schien. Seltsam neblig tanzten kleine springende Wellen um die sich drehende Wassersäule, die die Strömung des Sees trotz ihrer verschlungenen Bewegungen nicht weiter zu stören schienen. Auch war sich Yeran nicht sicher, ob vom Grund herauf nicht flüsternde Stimmen an sein Ohr drangen. Er spürte das Verlangen in sich emporsteigen, den unheimlichen Verlockungen nachzugeben und sich den Strudel zu stürzen. Das Wasser schien ihm freundlich gesonnen zu sein, sofern man das von einem gewissen Standpunkt aus sagen konnte. Seine Neugier und ein nie gekanntes Wohlgefühl nahmen ihm schließlich den letzten Rest seines zögernden Verstandes, sodass Yeran bald nur noch ein Rauschen in sich spürte, das sich einen Weg bahnen musste. Und dieser Weg führte ins Wasser. Er sprang wie im Wahn in den See, erfüllt von ungeahnter Lebendigkeit und Freude. Von Weitem hätte man meinen können, er würde sich ertränken wollen, doch Yeran fühlte sich so geborgen wie noch nie zuvor in seinem Leben. Für ihn tat sich eine neue Welt auf. Eine Welt, in der Grenzen schon bald keine Rolle mehr spielen sollten.

## Runes of Magic

### Die Geheimnisse der Alten Königreiche

#### Kapitel 3

Nachdem Yeran sich wie im Wahn in den geheimnisvollen Strudel des Sees gestürzt hatte, war äußerlich nicht mehr viel von ihm oder dem merkwürdigen Naturschauspiel zu sehen. Lediglich seine beiden Wassereimer lagen noch am Rand der kleinen Landzunge, die ein Stück weit in den See hineinragte. Eine große Esche stand ganz in der Nähe und spendete mit ihrem reichen Laub so viel Schatten, dass man sich am liebsten unter ihrem Blattwerk niedergelassen hätte, um dem Rauschen des nahen Wasserfalls zu lauschen und den Wellen des Sees bei ihrem tänzelnden Auf und Ab zuzusehen. Yeran hatte diese kleine Idylle nur allzu gut gekannt und sich dorthin zurückgezogen, so oft er Ruhe und Abgeschiedenheit brauchte. Doch an diesem Tag war alles ganz anders gekommen. Yeran saß nicht nachdenklich unter der großen Esche am See, um seinen Tagträumen nachzuhängen. Avril wartete auf ihren jungen Gehilfen, der ihr frisches Wasser für den Vorrat in der Siedlung bringen sollte. Und auch der

alte Gooding, der schon eine ganze Weile mit seiner Suche nach Holzfällermeister Woods beschäftigt war, würde bald an seinen angestammten Platz zwischen den Siedlerhäusern zurückkehren. Doch wo war Yeran? Unser junger Steinhauer hätte diese Frage im Augenblick wohl selbst nicht so recht beantworten können. Eine geheimnisvolle Macht schien ihn in seinen Bann und schließlich auf den Grund des Waldsees gezogen zu haben, ohne dass er ertrunken wäre und ohne dass es ihm anderweitig schlecht ergangen wäre. Wer aber war es, der Yeran auf diese Weise in seinen Bann zog? Es gab in Taborea nur eine Handvoll Wesen, denen eine solche Machtfülle zu Gebote stand, dass sie mit den Wesen und Elementen dieser Welt gleichsam spielen konnten, ohne deren Gleichgewicht zu stören. Allen voran stand der Schöpfergott Ayvenas, dem alles Leben in Taborea seine Existenz verdankte.

Ayvenas war gütig und weise, doch sein Eingreifen in die Welt der Sterblichen war selten geworden in diesen Tagen. Er hatte Taborea mehr und mehr sich selbst überlassen, nachdem er die Mysterien dieser Welt in seinem göttlichen Buch verewigt hatte. Dieses Schöpfungsbuch war mithilfe magischer Symbole geschrieben worden. Es heißt, Ayvenas habe eines Tages sein göttliches Buch zerrissen, wodurch dessen einzelne Teile über Taborea verstreut wurden. Auf diese Weise gelangten die magischen Symbole seines Buches in die Welt der Sterblichen, wo die Menschen sie fortan Runen nannten und in allen Teilen der Welt nach ihnen zu suchen begannen. Denn das geheime Wissen, das den Runen innewohnte, sollte den Menschen und allen Völkern Taboreas große Macht und ein tiefergehendes Wissen über die Welt verleihen, sobald ihre Zeit gekommen war. Ayvenas bestimmte mächtige Wesen, die als seine Boten im Geheimen über Taborea und die Entwicklung der Sterblichen wachen sollten. Seit dieser Zeit sind manche Jahrhunderte ins Land gegangen und Taborea hat zahllose Kriege und die Zerstörung ganzer Reiche mitansehen müssen. Die Oberhand gewannen dabei stets jene, die sich der Macht der Runen versichern konnten. Unter diesen Runenbeherrschern brach mit der Zeit ein Streit um die Vorherrschaft aus, sodass einige von ihnen so weit gingen, die gewaltigsten Kräfte der Runen auf sich selbst anzuwenden, um unsterblich und damit mächtiger als alle anderen zu werden. Aber ihnen wurde nicht die Art von Unsterblichkeit zuteil, die sie sich in ihrer Unersättlichkeit erhofft hatten.

Zwar veränderten sich ihre Körper unter dem Einfluss der Runen, doch die verzehrenden Kräfte ihrer entfesselten dunklen Magie brannten ihnen das Fleisch regelrecht von den Knochen, sodass ihre sterbliche Hülle verfiel und durch einen Panzer aus verhornter und vernarbter Materie ersetzt wurde. Auf diese Weise entstanden die ersten Dämonen. Sie waren mächtige Wesen voller

Hass und dunkler Magie, die nur noch wenig mit ihrer einstmals sterblichen Existenz gemein hatten. Diese Dämonen wären in der Tat fähig gewesen, die Elemente und Wesen Taboreas ihrem Willen zu unterwerfen. Doch die meisten von ihnen waren während der Großen Verbannung in die Welt der Leere getrieben worden, aus der es kein Entkommen mehr gab. Einzig der Dämonenfürst war mächtig genug, um den Völkern Taboreas zu jeder Zeit gefährlich zu werden, unabhängig davon, wo er sich aufhielt. Sein Verderben bringender Ruf hallte durch alle Sphären, während seine ungezügelter Kräfte in jedem Teil des Universums Chaos und Zerstörung bringen konnten. Doch wir wollen an dieser Stelle nicht weiter von seiner üblen Präsenz sprechen, um kein Unheil herauf zu beschwören.

Für den Augenblick können wir weder Ayvenas noch die üblen Dämonen für die Vorgänge am Waldsee verantwortlich machen. Es muss eine andere Erklärung geben. Und tatsächlich, wir haben eine entscheidende Figur im Spiel der Kräfte vergessen. Es ist Narfas, der Gott des Wassers und der Quellen. Kein Anderer hat so selbstverständlich Umgang mit dem rauschenden Element wie er. Doch was kann er von Yeran wollen, dass er unserem jungen Helden die Sinne verwirrt und ihn hinabzieht in sein wogendes Reich der Tiefe? Die Wege eines Gottes sind unergründlich, doch Yeran sollte schon bald mehr über Narfas' Willen erfahren. In der verschwommenen Stille des Sees durchlebte unser Held einen regelrechten Rausch der Tiefe, wobei ihm auf magische Weise Ereignisse und Eindrücke vor Augen geführt wurden, die er niemals für möglich gehalten hätte. Farben und Formen wetteiferten in den wunderbarsten Erscheinungen miteinander, bevor sie lautlos in den Weiten des Wassers verschwanden.

Yeran sank immer weiter in die Tiefe, während sich die aufgewirbelten Wasser an der Oberfläche und der magische Strudel über ihm wie von selbst legten. Narfas wachte mit sicherer Hand über seinen jungen Schützling, den er im Geheimen bereits viele Jahre im Auge gehabt hatte. Er wusste mehr über Yeran als dieser wohl über sich selbst. Vor Narfas' Auge konnte sich so gut wie nichts verbergen, denn der Gott lebte jenseits der Vergänglichkeit der Zeit. Für ihn gab es nur Unendlichkeiten, in denen sich die Wesen Taboreas zu immer neuen Gestalten formten, um die Weiten jener Welt mit Leben zu erfüllen. Wie weit die seherischen Kräfte des Quellgottes reichten, vermochte kaum ein Sterblicher zu sagen. Sicher war indessen nur, dass Narfas neben Ayvenas einer der mächtigsten Götter Taboreas war. Als Yeran am Grund des Sees angekommen war, fand er dort nicht die dunklen Wasser der Tiefe vor, wie wir sie uns in einem solchen Moment vorgestellt hätten. Vielmehr konnte er in dem verschwommenen Treiben ein Leuchten erkennen, das hinter allerlei Tang und



wogendem Dickicht hell und klar strahlte. Die Seepflanzen schienen dieses Leuchten aufzunehmen, denn sie neigten ihm ihre Blätter und Blüten zu und gaben kurz darauf selbst einen wohltuenden Schimmer von sich, sodass der Grund des Sees bald einem Garten aus sanften Lichtern glich, die sich im Gang der Strömung auf und ab bewegten. Yerans Blicke waren für einen Moment wie gebannt auf dieses Schauspiel gerichtet, bevor er sich neugierig weiter auf das seltsam wohltuende Leuchten zubewegte. Plötzlich hielt er inne, denn mit einem Mal schien eine Stimme aus der Stille des Sees zu ihm zu sprechen.

„Yeran, mein junger Freund, hab keine Furcht. Hier bist Du in Sicherheit. Die Welt jenseits des Wassers soll Dich für den Augenblick nicht weiter kümmern. Ich bin Narfas, der Gott der rauschenden Fluten und der sprudelnden Quellen. Vom weiten Weltenmeer, das entlang der Gestade und jenseits der Gezeiten braust, bis zu den flüchtigen Bächen der Schneeschmelze, die das Tauwetter hervortreibt, ist mir alles Wasser untertan. Vor Ayvenas neige ich mein Haupt, denn seine Macht vermag sowohl Welten zu formen als auch Zeitalter zu vernichten. Doch der Anblick des Schöpfergottes ist selten geworden in diesen Tagen, und außer mir sind nur noch wenige Götter in Taborea verblieben. Die Menschen, früher stolz und kühn in ihren Taten, sind heute nur mehr ein schwacher Abglanz ihrer einstigen Macht und Größe. Das Wissen der Zeitalter ging ihnen im Laufe der Jahrhunderte verloren. Getrieben von der Hoffnung auf eine ungewisse Zukunft rafften sie sich dennoch auf, um in den Weiten der Welt nach den Überresten ihrer früheren Zivilisation zu suchen.

Ich habe Euch über das Meer kommen sehen. Von dem Land, das Ihr Kolydia nennt, seid Ihr in dieses Reich aufgebrochen, dem Ihr den Namen Candara gabt. Wisset, dass Ihr ein Reich betretet, das lange vor Eurer Zeit blühte und in voller Pracht stand. Wo Ihr nur Wildnis und fremde Völker finden werdet, liegt in Wahrheit die Wiege Eurer Zivilisation. Es sind dies die Alten Königreiche, die unter dem Staub der Jahrhunderte schlummern und nur das wissende Auge vermag die Vermächtnisse der vergangenen Zeitalter zu entdecken. Doch sei gewarnt, Yeran. Es harren auch unzählige Übel in den alten Teilen dieser Welt. Wer sie unbedacht ans Tageslicht bringt, wird ein jähes Ende finden. Aber nicht nur die Vergangenheit birgt Gefahren, ich sehe auch neue Feinde, die sich hinter falschen Gesichtern verbergen und in geheimen Winkeln verderbliche Pläne schmieden. Sollte es ihnen gelingen, die mächtigen Schätze dieses Landes als Erste aufzuspüren, werden sie ihre Kräfte gegen jeden einsetzen, der sich ihnen in den Weg stellt. Yeran, Du musst ihnen zuvorkommen und verhindern, dass sie die Mächte der Vorzeit für ihre falschen Götter einsetzen.“

„Die Zeit drängt, denn sie sind bereits weit in die Ländereien dieses Reiches vorgedrungen. Du musst ihren finsternen Plänen um jeden Preis ein Ende machen. Begib Dich zur alten Stadt der Wächter, in deren Ruinen die seelenlosen Riesen wandeln, und vereitle dort die Pläne der gesichtslosen Frevler. Zerschmettere ihr falsches Antlitz und Du wirst ihre wahren Absichten erkennen. Doch wandle nicht allein auf Deinem Pfad, denn der Feind ist mächtig. Ein Orden der Wissenden ist mit Euch in diese Ländereien gekommen. Suche ihre Nähe und vergewissere Dich ihrer Unterstützung. Dies Zeichen will ich Dir mit auf den Weg geben. Bewahre es gut, denn seine Macht wird Dir eines Tages die Wahrheit über die Schätze dieser Welt offenbaren.“

Während der Quellgott zu ihm sprach, hatte das schimmernde Licht am Grund des Sees Yeran vollkommen eingehüllt. Das zauberhafte Spiel der Farben und Formen war im Schein der Helligkeit allmählich verblasst. Als Narfas' Stimme ihre Botschaft ausgesprochen hatte, zog sich das helle Licht in sich zusammen und verschwand mitsamt dem wohltuenden Schimmer der Seepflanzen in den dunklen Tiefen des Wassers. Noch bevor Yeran seine Gedanken sammeln konnte, um zu begreifen, wo er sich befand und was mit ihm geschehen war, erfassten ihn eine Strömung sanfter Wellenbewegungen, um ihn zurück an die Oberfläche zu tragen. Ohne dass er die Kraft gehabt hätte dagegen anzukämpfen, wurde Yeran von einer schützenden Hand aus magisch geformtem Wasser wieder behutsam am Ufer des Sees abgesetzt, wo er sich schließlich auf jener kleinen Landzunge im Schatten der großen Esche wiederfand. Nach einem kurzen Augenblick der Erholung blickte Yeran noch einmal verwundert zu den seichten Wellen in der Mitte des Sees hinüber. Alles schien ruhig und seltsam unverändert. Doch bevor er sich über die jüngsten Ereignisse Klarheit verschaffen konnte, indem er sich etwa an das Geschenk des Quellgottes erinnerte, würde er sich wohl oder übel mit einer ungeduldig nach ihm suchenden Avril auseinandersetzen müssen. Schon hörte er sie seinen Namen rufen, während ihre Blicke das Ufer nach ihm absuchten. Und es dauerte nicht lange, da hatte Avril ihn in seiner idyllischen Zuflucht gefunden.

„Mein lieber Herr Steinhauer, hier finde ich Dich also!“, sagte sie in einem für ihr liebreizendes Wesen sehr ernsten Tonfall. „Unsere Wasservorräte füllen sich nicht von selbst auf. Ich sollte Dir wohl am besten einen Eimer Quellwasser über Deinen unverschämten Kopf gießen, damit Du endlich mit Deiner Arbeit anfängst, anstatt hier im Schatten der Bäume zu faulenzeln. Nicht einen Eimer hast Du mir gebracht!“ Yeran, der alles andere als glücklich über Avrils Aufruhr war, versuchte zu erklären, was vorgefallen war. Doch abgesehen von der

Tatsache, dass er sich selbst noch nicht einmal sicher sein konnte, ob er seine jüngsten Erinnerungen nicht bloße Einbildung waren, hätte seine Geschichte wohl nicht einmal den alten Gooding überzeugen können. Das ganze Dorf hätte ihn vermutlich bald für verrückt gehalten. Dabei hatte er doch untrügliche Beweise für seine Geschichte. Aber wo waren sie? Seine Kleidung war unverhofft trocken, selbst seine Schuhe zeigten keine Spur von Nässe, und weder Seetang noch andere Wasserpflanzen lugten an irgendeiner Stelle hervor. Hatte er sich die ganze Sache am Ende doch nur eingebildet? Er warf einen kurzen Blick über die Schulter, konnte am Waldsee jedoch keine Anzeichen für irgendwelche geheimnissvollen Vorgänge entdecken. Im Wasser waren keine Lichter oder gar Gestalten zu erkennen, und von einem magischen Wasserstrudel, der ihn in seinen Bann gezogen haben sollte, fehlte jede Spur.

„Hörst Du mir überhaupt zu?“, fuhr ihn Avril nach einer Weile doch recht ärgerlich an. Sie hatte innegehalten und Yeran beobachtet, wie er mehr oder weniger ratlos dasaß und nach Antworten suchte. „Ich wollte nur ...“, begann Yeran vorsichtig eine Erklärung, doch Avril schnitt ihm harsch das Wort ab. „Keine weiteren Ausreden. Wenn Du Dich vor der Arbeit drücken willst, werde ich Dir eigenhändig so lange das verunreinigte Wasser mit den Fungus-Sporen einflößen, bis Du entweder selbst zu einem Pilzwesen wirst oder mir endlich bei der Arbeit zur Hand gehst.“ Da hatte Yeran sich ganz schön etwas eingebrockt. Mit dem heutigen Tag hatte er doch endlich alles richtig machen wollen. Was würden erst Leighton und die anderen Leute im Dorf sagen, wenn sie von seiner Untätigkeit erfuhren. Yeran wollte es darauf gar nicht erst ankommen lassen.

Er hörte Avril reumütig zu, bis die gute Seele des Dorfes nach einer Weile ungeteilter Aufmerksamkeit endlich wieder versöhnlich wurde. Zu seiner Überraschung scheuchte sie ihn aber nicht gleich mitsamt seinen Wassereimern vom Quellsee zum Dorfplatz und wieder zurück, sondern ließ ihn wissen, dass Leighton sich überraschend nach ihm erkundigt hatte. „Einer der hohen Herren aus Varanas hat nach einem jungen Mann hier aus der Siedlung gefragt. Du sollst seiner Beschreibung bis aufs Haar gleichen. Ich weiß auch nicht, wie das möglich sein sollte, doch sie wollen Dich so bald wie möglich im Pionierhaus sprechen. Aber lass Dir ja nicht einfallen, Deine Arbeit danach zu versäumen! Sonst Sorge ich dafür, dass Dir Delana und Meratan Deine Steinhauer-Ohren so langziehen, dass Du Dich zu den Hasen auf den Feldern gesellen könntest und sie Dich für einen von ihnen halten würden.“

## Runes of Magic

### Die Geheimnisse der Alten Königreiche

#### Kapitel 4

Während Yeran sich von Avril verabschiedete, um das Pionierhaus in der Mitte des Dorfplatzes aufzusuchen, beschäftigten ihn die Wirren der letzten Ereignisse nach wie vor. Er konnte sich nicht mehr genau daran erinnern, was mit ihm am See geschehen war. Von Narfas, dem Quellgott, hatte er zwar bereits einiges gehört, doch im täglichen Leben der Pioniersiedlung spielte dieser eher eine untergeordnete Rolle. Das Landleben am Fuß der Heulenden Berge war von Beschaulichkeit und dem Gang der Jahreszeiten geprägt. Tiefergehende Betrachtungen zu den Göttern Taboreas suchte man dort vergebens. Wenn es die Gelegenheit mit sich brachte, wurden in Zeiten der Ernte und der Saat andächtige Lieder gesungen oder bei Hochzeiten und Geburten stille Gebete gesprochen. Doch der übliche Tagesablauf in der Siedlung war arbeitsreich und ließ den Menschen nur wenig Zeit für Dinge, die jenseits ihrer kleinen Welt lagen. Möglicherweise war gerade dies der Grund, warum das Wasser der Siedlung seit einiger Zeit mehr und mehr durch Sporen verunreinigt wurde, dachte Yeran bei sich. Vielleicht zürnte Narfas den Menschen, weil er sich und sein lebensspendendes Element durch sie vernachlässigt sah. Aber wie Yeran die Sache auch drehte und wendete, er konnte im Augenblick einfach keine schlüssige Erklärung finden.

Als er schließlich den Dorfplatz erreichte, war es dort ungewöhnlich still. Vom Pionierhaus drang kein freudiger Lärm zu den anderen Häusern herüber, wie dies sonst bei einer üppigen Bewirtung der Gäste üblich war. Denn Fröhlichkeit und ein reich gedeckter Tisch waren für die Pioniere in den Heulenden Bergen ein Zeichen wahrer Gastfreundschaft. Aber an diesem Tag wollte das Pionierhaus auf Yeran einfach keinen einladenden Eindruck machen. Die Vorhänge in den kleinen Fenstern waren bis an den Rand zugezogen worden und auch die Eingangstür, die Leighton sonst immer einen Spalt offen ließ, war geschlossen und hielt dem Betrachter abweisend ihren Knauf entgegen. Da Yeran kein größeres Aufsehen erregen wollte, betrat er nach kurzem Anklopfen das Pionierhaus. Die Leute im Dorf waren schließlich neugierig und beobachteten ihn sicher schon heimlich aus den Winkeln ihrer Stuben. Hätte er zu lange gezögert, wären sie misstrauisch geworden, und hätten sich früher oder später die abenteuerlichsten Geschichten über die ganze Sache erzählt.

Die Pioniere waren zwar allesamt anständige Leute, doch wann immer sich eine Gelegenheit für Klatsch und Tratsch bot, brach ein regelrechter Wettbewerb in Sachen Flunkern los. Im Inneren des Pionierhauses war es tatsächlich so dunkel, wie Yeran erwartet hatte. Ein ungewöhnlicher Zustand für ein Gästehaus, dachte der junge Steinhauer. Durch die Vorhänge schimmerte matt das Tageslicht herein und verbreitete so zumindest ein wenig Helligkeit in den aus kräftiger Esche und Eiche gezimmerten Räumen. Leighton und seine Gäste mussten sich im oberen Stockwerk aufhalten, da die Amtsstube unbesetzt war. Und dies kam selten genug vor, da der Anführer der Siedler einen Großteil seiner Amtsgeschäfte von dort aus erledigte. Yeran verließ die Amtsstube daher wieder und ging behutsam über die hölzernen Stufen der Treppe, die sich im hinteren Teil des Vorzimmers befand, nach oben. Die Stille im Haus hatte seine Sinne geschärft, sodass er neben dem Knarren der Stiegenbretter noch andere Geräusche hören konnte, je weiter er nach oben gelangte. Genau genommen waren es eigentlich gar keine Geräusche, sondern vielmehr die Stimmen von Leighton und seinen Gästen, die erst leise und dann immer deutlicher durch die geschlossene Tür des Gästezimmers drangen. Oben angekommen klopfte Yeran schließlich vorsichtig an. Die Gespräche im Inneren verstummten.

„Herein“, hörte er nach einem Moment der Stille endlich jemanden sagen. Yeran kannte die Stimme nicht, öffnete daher nur langsam die Tür und betrat zögerlich das abgedunkelte Gästezimmer. In der Mitte des Raumes standen drei Männer um den runden Gästetisch, auf dem eine Art Karte zu liegen schien. Nur dass diese Karte nicht auf vergilbtem Pergament geschrieben worden war und auch nicht die Spuren zähflüssiger Tinte aufwies, wie dies sonst üblich war. Wenn man jedoch von der ungewöhnlichen Beschaffenheit der Karte absah, konnte man bei genauerem Hinsehen die Umrisse einiger Ländereien erkennen, etwa das Gebiet um die Pioniersiedlung oder die kleine Stadt Logar mit dem Seweidawald in östlicher Richtung. Yeran betrachtete die Männer am Gästetisch für einen Moment. Es waren zweifellos jene Besucher, die am Morgen mit der Eskorte aus Varanas angereist waren. Er wurde neugierig und hätte sicher die eine oder andere Frage an sie gehabt, als Leighton, der mit dem Rücken zur Tür gestanden hatte, auf ihn zukam und ihm die Hand auf die Schulter legte. „Da bist Du ja, Yeran. Wir haben auf Dich gewartet.“ Der leichte Vorwurf in Leittons Stimme ließ Yeran erahnen, dass man ihn bereits seit einer Weile erwartete.

„Ich habe Dich rufen lassen, weil unser Besuch aus Varanas nach einem jungen Mann sucht, dessen Beschreibung verblüffenderweise genau auf Dich passt. Du weißt ja, eigentlich habe ich Dich für die nächste Zeit zur Arbeit bei den Wasserbecken und an der Quelle eingeteilt, damit Du Avril zur Hand gehst. Diese

Herren hier sind jedoch mit einer wichtigen Angelegenheit zu uns gekommen, bei der Du eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen scheinst. Falls Du derjenige bist, den sie suchen. Aber wir wollen unsere Gäste nicht länger warten lassen, die den weiten Weg aus Varanas auf sich genommen haben, um, wie es scheint, Dich zu sehen.“ Yeran fühlte sich bei dem Gedanken an die Kutsche und ihre Eskorte, die man seinetwegen aus Varanas geschickt haben könnte, ziemlich geschmeichelt. Er wusste zwar nicht, was es mit dieser Angelegenheit auf sich hatte und ob der ganze Aufwand tatsächlich nur für ihn betrieben worden war, aber allein der Gedanke an diese Möglichkeit behagte ihm außerordentlich. Leighton führte Yeran schließlich zu den drei Männern an den Gästetisch. Ihre blauen Roben, die mit leuchtenden Stoffen verwoben waren, verströmten selbst in diesem abgedunkelten Raum noch eine Aura des Erhabenen und der Vornehmheit. Zuerst sollte Yeran einen für sein Alter noch recht jung aussehenden Mann mit langem hellem Haar kennen lernen. „Darf ich vorstellen, Meister Salond vom Auge der Weisheit, seines Zeichens Untersekretär in Varanas. Und dies ist Yeran Steinhauer, jüngster Spross der Pionierfamilie Steinhauer.“

„Ich muss mich für meine Verschwiegenheit entschuldigen, Yeran. Wir sind mit einem Auftrag von höchster Wichtigkeit in die Heulenden Berge gekommen. Unsere Astrologen und Magieforscher in Varanas haben herausgefunden, dass sich in diesem Teil des Landes starke magische Kräfte sammeln. Wir konnten bisher nicht feststellen, welchem Zweck sie dienen oder woher sie stammen. Magie ist in Tabora eine Macht, die Göttern und Menschen zu Gebote steht, was unsere Suche nicht gerade vereinfacht. Über die Ursprünge der Magie gibt es Geschichten und Mythen. Was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass jede magische Kraft auf dieser Welt die Energien bestimmter Artefakte benötigt, die wir Runen nennen. Der Sage nach soll Ayvenas diese Runen über unsere Welt gestreut haben, als er sein Buch der Schöpfung zerriss. Die magischen Symbole dieses Buches sollen als flammende Trümmer vom Himmel gefallen sein. Aufgrund ihrer Hitze und der Wucht ihres Aufpralls durchschlugen sie Bäume, Felsen und selbst Gebirge, sodass sie auch heute noch überall in Tabora finden sind. Wir sind beständig auf der Suche nach diesen Artefakten, Yeran. Unser Orden hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kräfte und Strömungen der Magie in all ihrer Vielfalt zu untersuchen und das Wissen über sie für die Nachwelt aufzuzeichnen. Zu viel ist schon vergessen worden im Laufe der Jahrhunderte. Und mit jedem Tag rückt das Wissen der Vergangenheit in weitere Ferne, wenn wir es nicht vor dem Untergang bewahren. Aber bevor wir weiter von diesen Dingen sprechen, möchte ich Dir meine beiden Begleiter vorstellen. Auf der rechten Seite siehst Du Meister Ocann, der sich mit der Deutung der Sternbilder

befasst und mit ihrer Hilfe die Rätsel unserer Welt ergründet. Auf der linken Seite befindet sich Magieforscher Elandus, der sich besonders auf die Entdeckung verschollener Ruinen und die Erforschung uralter Relikte versteht.“

Ocann und Elandus begrüßten Yeran höflich aber doch zurückhaltend, während Salond sie vorstellte. Unter Magiern war es allgemein üblich, eher zu schweigen als viele Worte zu machen. Die langen Jahre, die sie in den Studierstuben und Bibliotheken verbrachten, hatten sie so sehr an die Stille und Zurückgezogenheit gewöhnt, dass ihnen jedes Wort, das nicht unbedingt notwendig war, überflüssig erschien. Auf Außenstehende wirkten Magier daher meist verschwiegen, viele hielten sie darüber hinaus für dünkelfhaft und verschroben. Ocann und Elandus schienen in dieser Hinsicht keine Ausnahme zu sein, doch Yeran konnte trotz ihrer Zurückhaltung erahnen, dass hinter dem Schleier aus Verschwiegenheit und geheimen Künsten ein aufrechter Charakter stand. Salond erteilte schließlich Elandus das Wort, damit Yeran von ihm etwas über die Aufgaben und Absichten des Auges der Weisheit erfuhr.

Elandus trat einen Schritt vor, sodass er nicht mehr wie angewurzelt am Kartentisch stand, und begann seine Rede: „Es gibt viele Geschichten und manche Legenden über den Ursprung des Auges der Weisheit. Nach allem, was wir heute wissen, existiert unser Orden seit den ältesten Tagen der Zeitgeschichte. Die Herrscherhäuser des Kontinents Kolydia waren früher der Ort, an dem die Angehörigen des Auges der Weisheit zusammenkamen, um sich über ihre Erkenntnisse in der Magiebeherrschung und die Deutung der alles beherrschenden Gestirne auszutauschen. Wir waren geachtet und als Zauberkundige hoch angesehen. Als die Menschen mit dem Anbruch des Zeitalters der Entdeckungen schließlich begannen, von Kolydia aus nach Candara zu segeln, wurde unser Orden mit der Aufgabe betraut, die Relikte der Vergangenheit auf diesem Kontinent zu erforschen und so viel wie möglich von jenem alten Wissen zu sichern, das durch Kriege und Katastrophen über die Jahrhunderte verloren gegangen war.“

„Und so kam es, dass unsere Astrologen und Magieforscher die Hallen der alten Herrscherhäuser auf Kolydia verließen, um mit den ersten Siedlern nach Candara aufzubrechen, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in der neuen Welt. Wir wussten damals vergleichsweise wenig über die inzwischen erschlossenen Gebiete und mussten uns daher mit anderen Gruppen zusammentun, um in der Fremde bestehen zu können. Ritterorden und Abenteurergilden waren zu dieser Zeit für den Schutz der Menschen genauso von Bedeutung wie die zahlreichen Handwerker, mit deren Hilfe wir die Weiße

Kathedrale und schließlich das prächtige Varanas erbauten. Dort haben wir seither auch unseren Hauptsitz, nahe der Versammlungshalle des Rates von Varanas. Die Mitglieder des Rates kommen in dieser Halle regelmäßig zusammen, um Recht zu sprechen und über die Geschicke der Stadt zu entscheiden. Unsere Nachbarschaft hat lange Jahre für ein gutes Verhältnis zwischen unserem Orden und dem Rat gesorgt. Doch in letzter Zeit haben sich die Dinge, nun ja, etwas überschlagen.“ Yeran, der Elandus' Rede aufmerksam verfolgte, warf dem Magieforscher einen fragenden Blick zu: „Überschlagen? Elandus bemerkte Yerans Verwunderung und sagte nach kurzem Zögern: „Ich will offen sein, Yeran, zwischen dem Auge der Weisheit und dem Rat von Varanas ist es in den vergangenen Jahren zu erheblichen Spannungen gekommen. Wir mussten uns immer weiter aus den Regierungsgeschäften der Stadt zurückziehen, sodass unser Einfluss auf die Entscheidungen des Rates mit jedem Tag schwindet. Wir konnten bis heute nicht herausfinden, wer die Hintermänner bei dieser Entwicklung sind, doch spätestens seit dem Verschwinden von Meister Ancalon und seinen obersten Beratern steht für uns außer Frage, dass jemand in der Stadt gegen uns arbeitet. In früheren Tagen haben wir uns in Zeiten des Konflikts in unsere Hallen der Forschung zurückgezogen, um dort fernab von allem Streit in weltlichen Dingen unserer Arbeit nachzugehen. Dieses Mal allerdings kommt ein Rückzug für unseren Orden nicht in Frage. Wir müssen lernen uns zu behaupten.“ Mit diesen für einen Magier ungewöhnlich deutlichen Worten endete Elandus' Rede.

„So ist jedenfalls die Meinung einiger Mitglieder unseres Ordens“, fügte Salond hinzu. „Und es sind nicht die schlechtesten, die so denken!“, ereiferte sich Elandus. „Du musst wissen, Yeran, dass unser Orden eine lange Zeit in völliger Abgeschlossenheit existiert hat. Wir Magier vermeiden Schwierigkeiten lieber, als ihnen mit Entschlossenheit zu begegnen. Wir berufen uns nicht auf Macht und Stärke sondern vertrauen auf unsere Weisheit und Einsicht in die Dinge. Einen beherzten Magieforscher wie Elandus wirst Du daher kaum ein zweites Mal in unseren Reihen finden.“ Salond hatte seine Erklärung gerade abgeschlossen, als Ocann zwischen die beiden Magier trat. „Du siehst, es gibt heute viel für Dich zu lernen, junger Steinhauer. In Deinen Augen sehe ich viele Fragen, die Deinen Geist beschäftigen. Und wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, sind wir heute nicht das erste außergewöhnliche Ereignis, das Du erlebst. Du hast in das Antlitz der Götter geblickt, ich kann es in Deinen Augen sehen. Es steht außer Zweifel, die magischen Strömungen an diesem Ort haben einen Teil ihrer Kraft auf Dich übertragen. Ich habe es im Traum gesehen, ohne es gleich zu verstehen. Die Bilder waren nur verschwommen, doch ich konnte einen jungen Mann erkennen, der in wogenden Sphären schwebte, während um ihn herum ein Garten aus Licht



erblühte. So geheimnisvoll und undeutbar mir dieser Traum auch erschien, so klar sehe ich die Antwort jetzt vor mir. Der junge Mann aus meinem Traum warst Du, Yeran. Du hast Dinge gesehen, die selbst das Auge der Weisheit nicht zu Gesicht bekommt. Fürchte Dich nicht. Erzähle uns, was Dir an jenem Ort widerfahren ist, auf dass Traum und Wirklichkeit eins werden.“

Yeran spürte, dass Salond ihm die Gelegenheit geben wollte, etwas zu sagen. Dass seine Beschreibung dem Traum eines Sterndeuters entsprungen sein sollte, kam ihm zwar seltsam vor, doch Ocanns Schilderung über den Garten des Lichts hatte ihn aufhorchen lassen. Es war also tatsächlich geschehen. Das Leuchten am Grund des Sees, das Strömen des Wassers um ihn herum und schließlich jene geheimnisvolle Stimme, die wie eine Eingebung zu ihm gesprochen hatte, all das war kein Traum sondern eine undeutliche Wirklichkeit, an die er sich mehr und mehr erinnerte. „Wie mir scheint, kannst Du uns etwas mehr über diesen Traum sagen, Yeran. Doch sammle zunächst Deine Gedanken, bevor Du beginnst.“ Salond wollte sichergehen, dass der junge Steinhauer die Gelegenheit erhielt, um sich Klarheit über das Geschehene zu verschaffen. Noch wichtiger schien ihm allerdings, dass er Leighton zuvor aus dem Raum schicken konnte, ohne unhöflich zu wirken. Der Anführer der Siedler hatte den Magiern schließlich mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Doch was nun folgen würde, war nur für wenige Ohren bestimmt, bemerkte Salond entschuldigend. Mit einem förmlichen „Auf Wiedersehen“ verließ Leighton daher nach kurzer Unterredung den Raum, wobei man ihm allerlei Höflichkeiten mit auf den Weg gab. Er kam zu der Einsicht, dass Salond ihn und die Siedlung vor Schaden bewahren wollte. Dass es mitunter gefährlich wäre, zu viel über diese Angelegenheit zu wissen. Es war daher wohl besser, wenn er nicht alle Einzelheiten kannte, abgesehen davon, dass er von der Magiekunde ohnehin nur wenig verstand.

Yeran war überzeugt, dass er nun seine Geschichte erzählen sollte, doch Salond bat ihn noch einen Augenblick abzuwarten. „Wir sind froh, dass wir Dich gefunden haben, Yeran. Und wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, bist Du genau derjenige, nach dem wir gesucht haben.“ „So oder so“, setzte Ocann mit bedeutungsvoller Miene hinzu. Noch bevor Yeran sich weitere Gedanken über die Worte des Sterndeuters machen konnte, griff Salond nach seinem Stab, der bis dahin unauffällig an einem der Stühle gelehnt hatte und trat in die Mitte des Raumes: „Es ist an der Zeit, dass wir unsere Geheimnisse miteinander teilen, Yeran.“ Mit seinem Stab führte Salond eine kreisende Bewegung aus und murmelte einige fremdartig klingende Worte, woraufhin das Zimmer zu verschwimmen begann. Jedenfalls schien es Yeran so. Der Raum wurde allmählich von verzerrenden Wellen und Wirbeln durchzogen, in deren Sog sich

schließlich die gesamte Umgebung auflöste. War dies ein zerstörerischer Zauber? Yeran hatte das Gefühl in einem Meer aus Nichts zu versinken und hätte am liebsten wie wild mit den Armen gerudert, um nicht in der Durchsichtigkeit unterzugehen. Doch es war zu spät. Salond, Elandus, Ocann und Yeran wurden in einen grünlichen Schimmer gehüllt, der ihre Gestalten verblassen ließ, bevor sie schließlich im Nimbus der Leere verschwanden.

## Runes of Magic

### Die Geheimnisse der Alten Königreiche

#### Kapitel 5

Als Yeran wieder die Augen öffnen konnte, war es bereits früher Abend. Die Sonne verteilte mit ihren kürzer werdenden Strahlen ein beruhigendes Licht und der abendrote Himmel ruhte sanft über den Ebenen und Tälern der Heulenden Berge. Was für ein seltsamer Tag, dachte Yeran. Zuerst verschwand er am Morgen in einem magischen Wasserstrudel, um sich am Nachmittag in einem geheimnisvoll verdunkelten Zimmer in seine Bestandteile aufzulösen. Etwas Merkwürdiges musste geschehen sein. „Nun, Yeran, wie es scheint, hat Dich unser Teleportzauber ein wenig mitgenommen. Du stehst noch ganz wackelig auf Deinen Beinen“, bemerkte Salond etwas schelmisch. Auch Ocann und Elandus beobachteten Yerans Geh- und Stehversuche mit sichtlichem Vergnügen. Wie wir gehört haben, sind Zauberer eher verschlossene Gemüter, doch wenn sie einen Neuling in Sachen Magie vor sich haben, kennt ihre Schadenfreude keine Grenzen. Schließlich kam es nicht alle Tage vor, dass sie die Nachwirkungen ihrer Zauber an einem Unkundigen wie Yeran beobachten konnten. Und Yeran hatte tatsächlich noch ein gutes Stück mit den Auswirkungen von Salonds Teleportzauber zu kämpfen, auf den er ganz und gar nicht vorbereitet gewesen war. „Wir befinden uns jetzt auf einem Felsvorsprung weit über dem Alabaster-See. Von dieser Höhe aus können wir die Siedlung und ihre Umgebung überblicken, ohne weiter aufzufallen. Außerdem sollten wir hier vor allzu neugierigen Ohren sicher sein.“

„Neugierige Ohren?“, fragte Yeran und fühlte sich mit einem Mal seltsam unwohl. Er ahnte, dass es nicht allein die Neugier war, vor der sie sich in Acht nehmen mussten. Elandus blickte zu Salond hinüber und dieser nickte ihm schweigend zu. Die drei Magier vom Auge der Weisheit hatten an dieser Stelle

eigentlich erst Yerans Geschichte hören wollen, bevor sie weitere Erklärungen abgaben. Da sie ihn aber andererseits nicht im Unklaren lassen wollten, beantwortete Elandus seine Frage schließlich ohne weitere Umschweife. „Die starke Präsenz der magischen Kräfte in diesem Teil des Landes hat nicht nur das Auge der Weisheit auf den Plan gerufen. Wann immer wir ein Artefakt zutage fördern oder einen neuen Hinweis auf das Wissen der Vergangenheit finden, gibt es eine Gruppe, die sich uns bei jeder Gelegenheit in den Weg stellt und zu verhindern versucht, dass wir bei unserer Suche Erfolg haben. Sie nennen sich selbst Zurhidon, ein Zusammenschluss frevelhafter Dämonenanbeter, die die Gaben der Magie und des arkanen Wissens dazu verwenden, um ihren dunklen Meistern zu huldigen und sie nach Möglichkeit in unsere Welt zu holen. Es gehen Gerüchte, dass sie dem Dämonenfürst selbst die Treue geschworen haben und nicht eher ruhen werden, als bis alle verbannten Dämonen aus der Welt der Leere zurück nach Tabora gelangt sind. Ayvenas möge uns davor bewahren.“

Zurhidon. Ein unheilvoller Name. Yeran war bei Elandus' Worten ein Schauer über den Rücken gelaufen. Hatte er durch seine Begegnung mit Narfas ihren dunklen Eifer geweckt? Wie er von Elandus weiter erfuhr, trugen die Zurhidon tatsächlich jene fratzenhafte Masken, von denen Narfas' Stimme gesprochen hatte. Es bestand kein Zweifel mehr, diese Abtrünnigen waren jene Gesichtslosen aus der Prophezeiung des Quellgottes. Yeran würde ihnen das falsche Antlitz herunterreißen, wie es Narfas vorausgesagt hatte. Unser junger Steinhauer hatte seinen Gegner gefunden. Doch bevor er sich kopfüber in dieses Abenteuer stürzen konnte, erinnerten ihn Salond, Elandus und Ocann daran, dass er ihnen seine Geschichte erzählen sollte, um einerseits Ocanns Traumbilder zu erhellen und die sie andererseits in das eine oder andere Geheimnis einzuweihen. Davon, dass sie als Magier und Sterndeuter ohnehin schon eine ganze Menge über geheimnisvolle Ereignisse wussten, verrietten sie Yeran nichts. Vorerst. Sie hatten bislang nur eine Ahnung davon gehabt, was die Bilder aus Ocanns Traum bedeuteten. Und sie würden aus dem Staunen nicht mehr herauskommen, wenn sie erst von Yerans Begegnung mit dem Quellgott am Grund des Waldsees erfuhren.

„Ich bin mir nicht sicher, ob Ihr mir meine Geschichte glauben werdet oder mich lieber verspottet. Aber nach allem, was ich heute von Euch erfahren habe, denke ich, dass es an der Zeit ist, Euch in mein Geheimnis einzuweihen.“, sagte unser junger Steinhauer. „Was für ein Geheimnis?“, fragte Ocann, während seine beiden Begleiter neugierig die Ohren spitzten und Yeran aufmerksam betrachteten. „Es ist wahr, Ocann, ich bin derjenige, den Du im Traum gesehen hast. Den blühenden Garten aus Licht, wie Du ihn sahst, habe ich tatsächlich

aufgesucht, wenn auch eher zufällig und unfreiwillig. Bis ich Eure Erklärungen gehört hatte, war ich mir selbst nicht sicher, ob das, was ich heute erlebt habe, nicht bloße Einbildung war oder eben doch eine Wirklichkeit, die ich nie für möglich gehalten hätte.“ Und so berichtete Yeran seinen drei Zuhörern schließlich die Einzelheiten seines seltsamen Tages. Er sprach davon, wie alles am Morgen mit seiner harmlosen Aufgabe angefangen hatte, frisches Quellwasser für die Siedlung zu holen, wie er sich am Ufer des Alabaster-Sees nach einer geeigneten Wasserstelle umgesehen hatte, und wie er schließlich von einem inneren Rauschen ergriffen worden war, bevor er in den Fluten des geheimnisvollen Wasserstrudels versank. Die Magier machten große Augen, während Yeran ihnen seine Geschichte erzählte. Besonders der nun folgende Teil seiner Erzählung, der sich unter Wasser abspielte, interessierte sie. Das Leuchten am Grund des Sees, das Aufblühen der Seepflanzen zu jenem Garten aus Licht, wie ihn Ocann im Traum gesehen hatte, all das übertraf ihre Erwartungen und klärte zugleich die verschwommenen Traumgedanken des Sterndeuters auf. Ocann verstand allmählich, weshalb ihm sein Traum die Dinge verschwommen gezeigt hatte. Es war nicht die Undeutlichkeit des Schlafes, wie er bislang annahm, sondern das Wasser selbst hatte seinen unbewussten Blick getrübt.

„Der leuchtende Garten am Grund des Sees, der so plötzlich vor meinen Augen aufblühte, war wunderschön und unheimlich zugleich. Ich suchte nach einer Erklärung für all die Dinge, die sich dort unten in der Tiefe ereigneten. Und wie ich mich umsah, war da mit einem Mal dieses schimmernde Licht am Grund des Sees. Ich bewegte mich neugierig darauf zu und kam schließlich näher heran.“ Yeran stockte. „Was ist dann geschehen?“, wollte Salond wissen. Er hatte gemeinsam mit Elandus und Ocann jedes Wort genau verfolgt. Die drei Magier schienen auf etwas Bestimmtes in Yerans Erzählung zu hoffen, so als ob sie nach etwas suchten. „Ich ... Ich bin mir nicht sicher, ob Ihr mir diesen Teil meiner Geschichte glauben werdet. In der Siedlung würde man mich sicher für verrückt halten oder sogar aus dem Dorf werfen lassen.“ „Sprich nur weiter, Yeran“, bestärkte ihn Elandus und setzte hinzu: „Im Dorf wird niemand von dieser Sache erfahren. Wir Magier haben schon allerhand Seltsames erlebt und wissen ein Geheimnis für uns zu behalten.“ „Nun gut“, sagte Yeran nach einigem Zögern: „Dass ich mich inmitten von leuchtenden Seepflanzen wiederfand, war keineswegs das letzte merkwürdige Ereignis. Die Bilder aus Eurem Traum erzählen nur einen Teil dessen, was ich erlebt habe, Ocann. Denn als ich den Grund des Sees, und damit das schimmernde Licht, so gut wie erreicht hatte, gebot mir eine unsichtbare Kraft innezuhalten. Ich konnte mich nicht mehr bewegen und sah kaum noch etwas, da das Leuchten immer stärker wurde. Und

dann geschah es: Wie aus dem Nichts ertönte plötzlich eine Stimme, kraftvoll und doch unsagbar sanft bahnte sie sich ihren Weg durch die Stille des Wassers. Ich konnte sie hören, als würde sie aus allen Richtungen gleichzeitig kommen. Es war die Stimme von Narfas, dem Gott des Wassers und der Quellen, die zu mir sprach.“

Salond, Elandus und Ocann kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Gewiss, sie hatten sich aufgrund ihrer Kenntnisse ein ungefähres Bild von den möglichen Ursachen für die verstärkten magischen Strömungen in den Heulenden Bergen machen können. Doch dieser Teil von Yerans Geschichte übertraf ihre kühnsten Erwartungen - und zugleich ihre schlimmsten Befürchtungen. Denn Yeran wusste nicht nur von der Prophezeiung des Gottes zu berichten, allein ein solches Ereignis war der Geheimhaltung wert, es gelang ihm schließlich auch sich an Narfas' Gabe zu erinnern, sodass er das Geschenk des Gottes nach kurzem Suchen aus einem kleinen Lederbeutel hervorholen konnte. Die Magier aus Varanas waren begeistert von diesem Fund. Der junge Steinhauer hielt mit Narfas' Gabe nicht nur einen stichhaltigen Beweis für seine Geschichte in Händen, sondern auch eines jener einzigartigen Artefakte, nach denen das Auge der Weisheit seit langer Zeit suchte. Doch um sicherzugehen, würde eine genauere Begutachtung nötig sein. Elandus, der sich am besten auf die Untersuchung der Artefakte verstand, bat Yeran, ihm Narfas' Gabe für einen Augenblick auszuhändigen. Unser junger Steinhauer reichte ihm schließlich zögernd seinen Fund, und Elandus begann mit der Untersuchung des Gegenstandes. Narfas' Gabe war augenscheinlich eine Art Stein mit metallischer Beschaffenheit. Er lag leicht in der Hand und war kaum größer als die Handfläche eines ausgewachsenen Mannes, wenn man von den kräftigen Händen der Holzfäller und Bergarbeiter in der Pioniersiedlung einmal absah. Elandus konnte anfangs nicht recht sagen, ob es sich um eine Rune oder doch eher um ein Artefakt unbekannter Herkunft handelte. Der Stein war von dunkler Färbung und hatte eine matt glänzende Oberfläche, in die Zeichen und Symbole eingeritzt worden waren. Man konnte sie jedoch erst bei genauerem Hinsehen erkennen, ein flüchtiger Blick genügte nicht.

Elandus hielt den Stein ein wenig in die Höhe, um sich seine Ränder und deren Übergänge ansehen zu können. Salond und Ocann hingen mit ihren Blicken ebenfalls an dem Artefakt und auch Yeran wollte mehr über seinen Fund wissen, den er doch immerhin eine ganze Weile mit sich herumgetragen hatte, ohne ihn recht anzusehen. Da geschah es, das ein kleiner Regentropfen vom Himmel fiel und unmittelbar auf dem Stein landete. Weder Yeran noch Salond oder seine Begleiter hätten dies in irgendeiner Weise bemerkt, wenn sich das Artefakt nicht

mit einem Mal verändert hätte. Die Zeichen und Symbole an seiner Oberfläche leuchteten auf, als sich der kleine Regentropfen auf dem Stein auszubreiten begann. Sicher, es war nur wenig Wasser in diesem Tropfen enthalten, doch aus irgendeinem Grund gelang es ihm, sich über das ganze Artefakt zu verteilen und den Stein schließlich mit einer dünnen Schutzhülle aus feinem Wasser zu umgeben, sodass er sich aus Elandus' Griff löste und ein Stück weit über der Handfläche des Reliktforschers zu schweben begann. „Erstaunlich“, stellte Salond fest. „Einen solchen Stein habe ich nie zuvor gesehen. Er scheint eine Art Rune zu sein, doch nicht von der üblichen Beschaffenheit. Wir sollten diesen Fund Großmeister Yarandor in Varanas zeigen. Kein Anderer versteht so viel von den Eigenschaften dieser magischen Steine wie er. Verzeiht, Elandus, ich wollte Euch damit nicht kränken oder Eure Fähigkeiten in Frage stellen, doch ein Artefakt wie dieses verlangt eine Begutachtung von höchster Stelle. Wie ich den Großmeister kenne, wird er uns ohnehin in seine Untersuchung miteinbeziehen, sodass uns keine seiner Entdeckungen entgehen wird.“

Elandus willigte bald darauf in Salonds Plan ein, wusste er doch, dass ein Fund wie dieser nur von der Gemeinschaft der Magier angemessen begutachtet werden konnte. Gemeinsam würden sie den Ursprung und die Bedeutung des Artefakts entschlüsseln und somit einen Weg finden, das magische Wissen und die arkanen Kenntnisse der Menschen zu erweitern, wie es die Grundsätze des Auges der Weisheit vorsahen. Yeran, der noch immer ganz erstaunt auf das nunmehr schwebende Artefakt blickte, hatte das Gespräch der Magier zwar auf einem Ohr mit angehört, doch nur wenig von dessen eigentlichem Inhalt mitbekommen. Einen Großmeister Yarandor kannte er ohnehin nicht. Erst als Salond nicht lange danach seinen Stab ergriff und einige Zauberformeln murmelte, dämmerte es Yeran, dass sie tatsächlich gemeinsam nach Varanas reisen würden, um den Großmeister zu treffen. Hier und heute. Salond ließ seinen Stab abermals weite Kreise in der Luft ziehen, bis schließlich jener Sog der Leere entstand, den Yeran noch in so unangenehmer Erinnerung hatte. Es gefiel ihm gar nicht, dass er erneut verschwinden würde, um an einem anderen Ort Taboreas wieder zum Vorschein zu kommen. Hoffentlich würde ihm danach nicht wieder so flau im Magen sein, dachte unser junger Steinhauer, während der Nimbus der Leere sie allmählich umschloss und in die Sphäre zwischen den Welten versetzte. Doch was dann geschah, ist eine andere Geschichte.

*ROM-Welten.de*